

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Merkwürdig-lächerliche Rettung dreier Mädchen durch ihre Tapferkeit

urn:nbn:de:bsz:31-62031

eigentlich verhalte mit der Leichenschau, indem dieselbe unter zwei Chirurgen getheilt sei, und deshalb es manchmal Irrungen gebe; wo denn nun sein Distrikt anfangen? Der Chirurg erklärte es dem Herrn Pfarrer nun so, daß z. B. der Jud Maier sein gehöre. Was wird nun der geneigte Leser hierüber denken, wenn ihn vielleicht auch schon ein Leichenschauer für sich rechnet, da doch der Sensenmann den Leichenschauer noch vor diesem abholen kann. Fener Herr Pfarrer meinte das auch und lachte deshalb herzlich über eine solche Erklärung.

Sinnreicher Einfall eines Herrn Zunfmeisters.

In einer Gemeinde zwischen Freiburg und Offenburg wurde eines Jahres das Heu von den dortigen Gemeindefwiesen versteigert. Mehrere dasige Bürger, worunter auch unser Herr Zunfmeister war, ersteigerten nun eine ziemliche Strecke jenes Heuwachses, welcher sich aber meistens an dem Mühlbache her erstreckte. Die Lage an sich selbst schon und noch das lange, anhaltende Regenwetter machten es den Streigern fast unmöglich, ihr Futter trocken heimbringen zu können. Mein Herr Zunfmeister S. . . . kam daher seinen Mitkonferten gleich mit gutem Rathe zu Hülfe, wie man es auch von einem Herrn Zunfmeister erwarten soll; er gab nämlich den weisen Rath, es solle jeder der Vertheiligten sich mit einer sogenannten Karrenbütte und gutem Gespann versehen, sich auf besagten Wiesen einfinden, damit man gemeinschaftlich das Wasser von diesen Wiesen hinwegführen könne. Allein hiezu wollte sich keiner verstehen, weil sie alle das Unsinnige eines solchen Unternehmens einfahen, sondern lachten herzlich über den geschickten Herrn Zunfmeister, bei dem es nun auch heißt nach jenem alten Sprichwort: „Je krümmere, je schlimmer.“

Merkwürdig-lächerliche Rettung dreier Mädchen durch ihre Tapferkeit.

In dem berühmten Fabrikstädtchen L...

in unserm Vaterlande trug sich vergangenes Spätjahr folgende interessante Geschichte zu:

Drei Mädchen, welche in einer Fabrik daselbst arbeiteten, kamen eines Tages in Geschäften auf die Bühne der Fabrik. Das eine von diesen Mädchen sah, nach der Neugierde, die dem weiblichen Geschlecht eigen ist, in eine leere Kiste, und siehe, was erblickte es darin — eine Maus in einer Ecke sitzen! — Vor Schrecken bleich und halb starr konnte es kaum den beiden andern Mädchen sagen, was es gesehen habe. Was war nun zu thun, um dem schrecklichen Ungeheuer mit gehörigen Vorsichtsmaßregeln zu begegnen?! — Zuerst schlichen die beiden andern Mädchen hin, um die Maus selbst auch zu sehen. Als sie sich nun von der Gefahr, in welcher sie schwebten, überzeugt hatten, so sagte eines von den beiden Mädchen: „Steht, wie sie lüftert und die Augen uffperret!“ — Es wurde also einmüthig beschloffen, um den Kampf desto sicherer beginnen und ruhmvoll enden zu können, noch einen Mann zu Hülfe zu rufen. — Da nun gerade Holzmacher vor dem Haus waren, so wurde eines der Mädchen mit dem Auftrage abgeschickt, „d'Sichel“ zu holen (einer der Holzmacher hatte diesen Uebernamen). In der Angst seines Herzens dachte das beauftragte Mädchen, als es sah, wie sich die beiden andern Mädchen mit einer Stange von 12 bis 15 Schuh lang bewaffneten, nicht mehr an diesen Uebernamen, sondern fragte hastig, wo denn eine Sichel sei; denn in seinem furchtbaren Schrecken dachte das Mädchen nur an Waffen zum gefährlichen Kampfe. Die beiden andern erklärten ihm nun, daß einer der Holzmacher damit gemeint sei. Dieser wurde nun eiligst herbeigeholt, welcher auch sogleich bereit war, den Mädchen zu Hülfe zu kommen, indem er in jede Hand einen Bengel nahm, und so gut bewaffnet dem Kampfplatz zueilte. Als er daselbst ankam, waren die Mädchen schon zum Kampf bereit, und man ging sofort auf das Ungeheuer los; die Mädchen mit der langen Stange hintendrin und der Holzmacher voraus, um die Maus zwischen seine beiden Bengel zu bringen und ihr so den Garau zu machen. Der Plan war gut ausgedacht, denn hätte es gesehlt, und die Maus wäre fortgesprungen,

so standen doch die Mädchen als Hinterhut
blintendran und hätten ihr den Gnickfang
gegeben, Joder — wären am Ende gar unter
fürchterlichem Geschrei davongelaufen. Al-
lein aus dieser Gefahr wurde ihnen gehol-
fen, denn der Holzmacher bekam die Maus
zwischen seine zwei Fingel, ohne daß sie
sich auch nur im mindesten bewegte oder ein
Lebenszeichen von sich gegeben hätte; und so
ergab es sich nun, daß diese Maus weder
lebend war, noch mit offenen Augen, wie
die Hasen, geschlafen, oder, wie sich eines
der Mädchen ausdrückte, „geluftert“ habe,
sondern schon einige Tage todt war.

Lehren fürs Haus.

Wer Menschen kennen lernen will, der
muß sie nach ihren Wünschen beurtheilen.
Der Wein ist die Waage des Menschen;
lege deinen Freund darauf und prüfe, wie
vielwüthig er ist.

Johannes Sief von Dattingen.

(Mit einer Abbildung.)

Im Jahr 1816 starb zu Dattingen Jo-
hannes Sief, gewesener Vogt und Schmidt-
Zunftmeister, in seinem 76. Jahre, allge-
mein geachtet wegen seines Verstandes und
seiner Rechtschaffenheit; auch jetzt noch, nach
Verfluß von 19 Jahren, steht er, nicht
blos bei seinen Kindern und Enkeln, son-
dern auch bei Allen, die ihn kannten, noch
im besten und treuesten Andenken. Dieser
Mann hatte in seiner Jugend ein merkwür-
diges Schicksal, das ohne Zweifel auf sein
ganzes späteres Leben großen Einfluß äußerte.
Es war ehedem in vielen Ländern, auch
in Deutschland, der üble Gebrauch, daß
fremde Potentaten hie und da Werbepläze
batten, das heißt, daß sie die jungen Leute
zu ihrem Militärdienst bekommen konnten.
Es ging aber meistens dabei auf eine schänd-
liche Art zu, so daß die Werbepostiere durch
List und Ränke, ja oft auch durch Gewalt
junge Leute in ihre Falle zu locken suchten,
wo diese denn, wie Schlachtopfer wegge-

schleudert, in fremden Landen Soldaten wer-
den mußten. Auch von unsern badischen
Landsleuten wurden auf diese Art manche
auf ihren Reisen oder Wanderschaften ihrem
Vaterlande, ihrer Gemeinde und ihren El-
tern auf viele Jahre, ja oft auf immer
entrißen. Dieses unglückliche Schicksal hatte
auch unser Sief. Als blühender, wohlge-
wachsender Jüngling von 16 Jahren verließ
er als Schmidknecht sein väterliches Haus
zu Brisingen und wanderte in die Schweiz,
wo er sich ein halbes Jahr aufhielt; er zog
dann weiter das Elsaß herab, schlug sich
wieder auf die rechte Seite des Rheins und
näberte sich der Stadt Frankfurt. Hier be-
gegnete ihm ein Herr zu Pferd, in einen
Mantel eingehüllt, der sich mit ihm in ein
Gespräch einließ. Als er von dem jungen
Menschen hörte, daß er als Schmidknecht
Arbeit suche, so sagte er ihm, er habe in
dieser Stadt auch einen Bruder, der Schmidt
sei, er werde wohl bei ihm unterkommen
können, da erst kürzlich zwei Knechte von
ihm ausgetreten seien.

Unterdessen kamen sie mit einander an et-
nem Wirthshaus vor der Stadt an, das
den Schild zum Rehböck führte, den unser
Sief sein ganzes Leben nicht vergaß, weil
ihm hier sein Unglück bereitet wurde. Der
Herr stieg da ab und ließ ihn hineingehen
und eine Flasche Wein auf seine Rechnung
trinken; da dachte er: Das ist ein guter
Herr! Als er nun den Wein getrunken hat-
te, da fragte er den Wirth, wo dieser Herr
wäre, er wolle sich bei ihm noch über etwas
erkundigen und für den Wein danken. Der
Wirth führte ihn in den obern Stock, öff-
nete eine Thüre und schloß sie hinter ihm
zu. Da sah er denselben Herrn in einer
schönen glänzenden, roten Uniform vor ihm
stehen, welcher dem Erstaunten erklärte, er
sei ein königlich dänischer Werbepostier, er
solle sich bei ihm anwerben lassen; er könne
dann auch bei der Armee sein Schmidhän-
dwerk treiben, und setzte hinzu, es sei ihm
nicht ernst gewesen, da er ihm sagte, er
habe einen Bruder dabei, der Schmidmeis-
ter sei; er gab dabei dem Sief gute Worte,
nannte ihn seinen Sohn, klopfte ihm auf
die Achsel. Dieser gab aber entschlossen zur
Antwort, sein Vater habe ihn nicht deshalb
auf die Wanderschaft geschickt, und auch er